

6374

Hundert Jahre Cäcilien-Verein

in kurzer Fassung zusammengestellt nach
den in dem Archiv des Vereins
niedergelegten Protokollen
und Schriftstücken



Frankfurt am Main - 1918

Druck von Johannes Schrot

Eine Anzahl von Mitgliedern des Düring'schen Vereins, welche Schelble's Matineen besucht hatten, erklärten diesem ihren Wunsch in den von ihm zu gründenden größeren Verein einzutreten.

Neben Schelble war es vor allen Dingen Marianne von Willemer, die sich um das Zustandekommen des Vereins bemühte. Sie, die geistreiche Frau, die Dichterin mit dem warmen Sinn für alles Schöne, war mit Schelble, „dem originalen Musikus“, wie ihr Goethe schrieb, befreundet und ging mit lebhaftem Eifer auf seine Ideen und Anregungen ein. Als Beweis der freundschaftlichen Beziehungen, die das Ehepaar Willemer mit Schelble verbanden, diene das folgende Gedicht, das nach glaubwürdigen Angaben und der Aussage von berufenen Sachverständigen zweifellos von Marianne stammt und ihm bei seiner Vermählung mit Molly Müller mit einem Schreibtisch als Hochzeitsgeschenk zugesandt wurde.

In dem Häuschen, in dem frommen,
Erbittet sich ein Unterkommen
Ein nicht unvilkommner Freund.
Wirst du ihm ein Eckchen gönnen,
Kannst du seinen Wert erkennen
Und wie gut er's mit dir meint?

Ihn zu prüfen nicht versäume.
Viele Fächer, viele Räume
Zeigen sich dem Fotscherblick.
All' die Noten, dir geworden,
Kannst du nach Gefallen ordnen,
Welche Ordnung, welch ein Glück!

Ein Gefach für Cherubini,
Eins für Leo, Palestini,
Dann für Händel, Bach und Glück.
In die größten, in die weiten
Kommt Beethoven, Mozart, Haydn
Und Herr Johann Nepomuk.

Für diverse leichte Ware,
Stundenzettel, Zirkulare
Hält man sich ein Schubfach rein.

Dann und wann es auszuleeren,
Sollte sich der Plunder mehren,
Wird nicht überflüssig sein.

Für Geschenke von dem Schätzchen
Findet sich ein stilles Plätzchen.
Doch am allerbesten Platz
Ruh'n im heimlichen Archive
Molly's unzählbare Briefe.
Welch ein unschätzbarer Schatz.

Über and're Eigenschaften,
Die am Arbeitstische haften,
Hält der Freund noch reinen Mund.
Deiner Frau hat er's versprochen,
In den ersten Flitterwochen
Gibt er nicht als Pult sich kund.

Doch kommt einst die Zeit zu schreiben,
Mußt du's nur nicht übertreiben,
Hemme der Gedanken Fluss.
In dem musikal'schen Grimme
Töne dir die liebe Stimme,
Störe dich ihr lieber Ruh.

So war das Ziel erreicht, einen neuen gemischten Gesangverein zu gründen, dem es besonders am Herzen lag, klassische Oratorienmusik zu studieren; denn gerade mit der Kenntnis dieser Kunstgattung war es in Frankfurt dürfstig bestellt. Rasch fand sich ein zuerst allerdings nur kleiner Kreis, der unter Schelble's anfeuernder Leitung mit Lust und Liebe an die neue Aufgabe heranging. Regelmäßig an den Mittwoch-Abenden kamen die Mitglieder in Schelble's Wohnung „Hinter der schlimmen Mauer“ zur Probe zusammen, und zwar waren es in den ersten

Monaten folgende Damen und Herren: Sopran: Frau Geheimrat von Willemer, Frau Christine Wenner-Malz, Frau Charlotte Schmidt-Graumann, Frau Clara Wippermann-Ettling, Frau Agnes Müller-Bugler, Fräulein Caroline Juillard, später Frau Hahn, Fräulein Severus I, Frau Catharine Cullmann, später Frau Kramer in Würzburg. Alt: Frau Louise de Neufville-Gontard, später Frau v. der Leyen in Krefeld, Frau Gottlieb Mumm-Scheibler, Frau Rektor Anna Christine Matthiae-Chilo, Frau Goulet-Kraus, Fräulein Heroux, Fräulein (Julie) Severus II, Fräulein Marianne Lessing, später Frau Passavant, Fräulein Dorothea Cullmann, später Frau Winand. Tenor: Herr Christian Hahn, Herr Christian Eberhard, Herr Anton Falta, Herr Kandidat (später Pfarrer) Beeker. Bass: Herr Gottlieb Petsch, Herr Wilhelm Manskopf, Herr Jacob Conrad Jacobi, Herr Johannes Just, Herr Professor Fischer, Herr Cramer von Nürnberg. Ihnen schlossen sich bald Herr Philipp Passavant und Herr Wenner-Malz an, welche dann den ökonomischen Teil des Vereins übernahmen. Eines der ersten und ein sehr eifriges Mitglied war Moritz August Bethmann-Hollweg, der spätere preußische Staatsminister und der Großvater des Reichskanzlers Theobald von Bethmann-Hollweg. Von ihm stammt eine Zeichnung, eine Probe des Cäcilien-Vereins darstellend, deren Abdruck dieser Schrift vorgeheftet ist und welche die Disputa von Raffael in Rom nachahmt. Er war mit einer sehr schönen Bassstimme begabt und bei seinem Wegzug nach Berlin sandte ihm Marianne von Willemer die folgenden Verse:

Dem Herrn August von Bethmann-Hollweg.

1820.

Verlassen willst du deine Freunde,
Verstummen soll uns dein Gesang;
Die musikalische Gemeinde
Verliert den schönsten, tiefsten Klang.*)
Den wehmuttervollen Blick nach oben
Hängt an der Wand Cäcilie,
Bei allen Tuba-Mirum**)-Proben
Denkt sie: „Ach wär' doch August da.“
In dem „mi lagnero tacendo“ **)
Klagt der verlassene Sopran
Mit einem rührenden Morendo
„Il suo destin amoro“ an.
Das „Banderl“***) haben wir nicht gefunden;
Dein Glück ist's, daß es nicht geschah.

Wir hätten dich sonst festgebunden
Zu steter „Amicitia!“

Du eilst in jene heil'gen Mauern,
Wo man die Kunst kunstmäßig liebt
Und wo, weil lauter Kenner lauern,
Man keinen falschen Ton vergiebt.

Dech hier in uns'ren heil'gen Hallen
Kennt man die Ohrenrache nicht,
Und wenn die Stimmen steigen, fallen,
Führt Schelble gütig sie zur Pflicht.

O! kehre bald von deiner Reise
In uns're „Schlimmen Mauern“†) ein,
Gewiß wird jeder, laut und leise,
Sich über deine Rückkehr freu'n!

Marianne von Willemer von Jean Andreae, Seite 64.

*.) Herr von Bethmann-Hollweg hatte einen schönen Bass. **) Requiem. ***) Sind beides Terzette von Mozart; letzteres lag für seine Bassstimme zu hoch und konnte deshalb nicht ausgeführt werden. †.) Die Straße, in welcher sich das Lokal des Cäcilien-Vereins befand, hieß „Schlimme Mauer“.

Am 28. Oktober 1818 konnte sich der Verein zum ersten Male vor einem kleinen Zuhörerkreis in Schelble's Wohnung hören lassen und hatte zur Aufführung die Zauberflöte gewählt. Bereits am 22. November wurde Schelble's Kantate zur Feier des Cäcilientages mit schon 50 Mitgliedern gebracht, am 30. Januar 1819 folgte Mozart's Requiem, und das erste Vereinsjahr schloß mit der Aufführung von Mozart's Messe in F mit 70 Sängern in der St. Leonhards-Kirche.

Das Jahr 1820 bescherte dem Verein das erste Konzert unter Mitwirkung des Theaterorchesters, dank der Freigebigkeit des Herrn Philipp Passavant, der die Kosten bestritt. Es wurde im Saale des roten Hauses abgehalten und brachte Händel's Alexanderfest, Misericordias domini und Ave verum von Mozart. Weitere Konzerte folgten am 8. Februar, 12. April und 8. Juni, und am 5. Dezember feierte der Verein die Wiederkehr von Mozart's Todestag durch eine Aufführung des Requiems, der Mozart's jüngster Sohn, von Mailand kommend, bewohnte. Über dieses Konzert besitzen wir die Besprechung in der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 20. Dezember 1820, die sich sehr lobend über die Leistungen des Vereins ausspricht und in der Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Jubiläums in der Rede des Herrn Appellationsgerichtsrats Dr. Eckhard abgedruckt ist.

Auch Ludwig Börne schrieb darüber in seinen Kritiken:

Frankfurt a. M., den 4. Januar 1821.

Zur gemeinschaftlichen Übung und Ausübung des Gesanges bildete sich hier vor drei Jahren, unter dem Namen Cäcilien-Verein, eine Gesellschaft von Männern und Frauen, deren Art und Weise jede Aufmunterung verdient, und schon entbehren kann. Der Gesang ist die Ursprache des Herzens, die Instrumental-Musik nur eine Übersetzung dieser Sprache, und so verehren die Frauen den Herrscher ihrer eigenen Natur, wenn sie der Muse des Gesanges huldigen. Dass jener Verein den Sinn und das Ziel seiner Bestimmung so wahr auffasste und so schnell erreichte, verdankt er der Leitung des Herrn Schelble, ehemaligen Sängers bei unserer Bühne, eines Mannes, der mit der Fertigkeit eines öffentlichen Künstlers den Geist verbindet, welchen die Fertigen oft verlieren, und die Liebe, welche die häusliche Kunst beseelt. Der Cäcilien-Verein, bedenkend, dass das allen Zugängliche etwas von seiner Würde verliere, beschränkt die Zuhörer bei seinen Darstellungen auf seinen eigenen, an Übung, Lust und Zahl immerfort wachsenden Kreis. Nur selten gibt er von seiner schönen Ausbildung öffentliche und überraschende Beweise. Dieses geschah auch am 5. Dezember bei einer Aufforderung, welche verstanden zu haben das beste Lob verdient. Es war der Sterbetag des großen Mannes, der die Musik erschaffen hätte, hätte sie der Himmel nicht selbst geschaffen — Mozart's, und man wollte durch die Aufführung seines herrlichen Werks, des Requiems, dieser schönsten Verklärung des Grabs, den Tod des Künstlers zugleich betrauern und erheitern. Der Saal war schwarz behangen, und alles Übrige sinnvoll und malerisch angeordnet. Die Zuhörer und Zuhörerinnen erschienen in Trauerkleidern, und nie war die innere Übereinstimmung der Gefühle auch äußerlich so sichtbar als hier. Die musikalische Aufführung geschah mit derjenigen Vollkommenheit, die nur erreicht wird, wenn Bekannte der Kunst zugleich ihre Freunde sind.

Sing auch durch den Mangel der Instrumental-Begleitung, die zufällig an jenem Tage nicht zu haben war, einiges verloren, so ward dieses reichlich ersetzt, indem man den Gesang, den die immer herrschsüchtigen Instrumente nicht unterdrückten, stärker vernahm und genoß. Noch ein Anderes erhöhte die Bedeutung dieser Feier: die Unwesenheit des jungen Mozart, der als Sohn und Künstler sich der Verehrung seines Vaters und der Kunst erfreuen durfte. Er selbst gab kurze Zeit darauf ein Klavier-Konzert, das so zahlreich besucht wurde, als nie ein früheres. Auch hierbei zeigte der Cäcilien-Verein durch Aufführung einer Kantate warme und achtungswerte Teilnahme.

Gesammelte Schriften von Ludwig Börne, Wien. Tondler & Co. Sechster Band, Seite 147.

und besonders interessant ist, was Marianne von Willemet in einem Brief an Goethe im Dezember 1820 darüber sagt:

Dezember 1820.

Unser Singverein, von dem Sie vielleicht durch Schlosser einiges gehört haben, ist auf dem Wege sich zu einiger Bedeutung zu erheben; wir haben am 5. Dezember als an Mozart's Todestage das Requiem aufgeführt, und zwar in Gegenwart seines Sohnes, der einige Tage vorher hier eintraf.

Durch die Bemühungen unseres trefflichen Lehrers, sowie durch eigene Anstrengungen ist es uns gelungen, wo nicht Vollkommenes doch Vorzügliches zu leisten; ganz besonders gut waren die Chöre. Wie glücklich hätte es mich gemacht, Sie unter den zahlreichen Zuhörern zu wissen; Ihre Anerkennung, ja ich darf sagen Ihr Beifall, würde am Schönsten ausgesprochen haben, was über ein solches Unternehmen zu sagen ist. Im allgemeinen gelang jede Aufführung, wovon die eine: das Requiem von Cherubini, und die andere: das Alexanderfest von Händel war; ja Sie werden mir um so eher glauben, als bei vielen Hindernissen, die Geldstolz, Neid, Kleinigkeitskrämerie und gänzlicher Mangel an Sinn für ernste Musik, ja wer die unnennbaren Dinge nennen könnte, die in einer Stadt wie Frankfurt einem solchen Unternehmen im Wege stehen, uns doch gelang, die zähe Masse in Gährtung zu bringen, was von den heiligsten Folgen sein möchte.

Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne von Willemet von Th. Creizenach, Seite 145.

Die Zahl der Mitglieder vergrößerte sich stetig und überstieg Ende 1821 bereits 100. Der Raum in Schelble's Wohnung hatte nicht mehr ausgereicht, und schon 1819 war man in das Koenitzer'sche Haus am Domplatz übersiedelt. Einige Jahre später bezog man die Jony'sche Behausung in der großen Gallengasse und am 1. Juni 1853 den Saal des Rauch'schen Hauses am Schillerplatz.

Das Jahr 1821 brachte die Einrichtung der Abonnementkonzerte (vier im Winter) und hiermit gleichzeitig eine Bindung Schelble's an den Verein für die Dauer von zehn Jahren, nachdem dieser die vorhergegangene Zeit in uneignütziger Weise seine Dienste geliehen hatte.

Als erstes Abonnementkonzert am 12. Dezember 1821 wurde der erste und zweite Teil von Judas Maccabäus gegeben, als zweites der erste und dritte Teil des gleichen Werkes.

Die Werke Händels waren überhaupt mit Vorliebe im Verein aufgeführt, außer Judas Maccabäus, Israel in Ägypten, Messias, Samson, Semele, Jephtha, Alexanderfest, Empfindungen am Grabe Jesu und der 100. Psalm.

Die Aufführungen fanden meist im Weidenbusch (späteres Union-Hotel am Steinweg) statt; doch wurden sie auch häufig in den Kirchen abgehalten, so im Dom, in der Katharinenkirche, in der Kirche zu Sachsenhausen und der Spitälerkirche*). Solisten waren stets Mitglieder des Vereins, und erst in den fünfziger Jahren wurden ausnahmsweise Sänger der Frankfurter und der benachbarten Bühnen hinzugezogen. Bis zum Jahre 1828 war mit Ausnahme des am 21. Januar 1820 gegebenen Konzerts die Orchesterbegleitung ausgeschlossen; die Begleitung wurde auf dem „Fortepiano“ ausgeführt und nur manchmal durch einzelne Instrumente ergänzt; so in den Jahreszeiten durch ein zweites Klavier und vier Hörner, in der Aufführung im Dom mit Blasinstrumenten und zwei Kontrabässen, in der Spitälerkirche mit zwei Klarinetten und zwei Fagotten. Die Schöpfung wurde auf drei Flügeln begleitet. Auch später erlaubten es die mühslichen Geldverhältnisse des Vereins nicht, regelmäßige Orchesterkonzerte zu geben; häufig fand nur ein einziges im Winter mit Orchesterbegleitung statt.

Am 14. Mai 1827 beging der Verein die Totenfeier Beethovens durch die erstmalige Aufführung des Sanktus und des Benediktus aus der Missa Solemnis, die neben dem Requiem von Cherubini zu Gehör gebracht wurden.

Der Cäcilien-Verein war, neben acht fürstlichen Bestellern, der neunte Subskribent auf die Missa Solemnis, die Beethoven zu 50 Dukaten für eine Abschrift anbot. Das Schreiben, in dem Schelble die Messe bestellte, lautet:

Wohlgeborener Herr, Hochverehter Meister!

Das Schreiben, womit Euer Wohlgeborenen den hiesigen Musikverein geehrt haben, gereicht zur unendlichen Freude. Die Hoffnung von Ihnen, großer Meister, ein neues Werk zu erhalten, belebt alle Mitglieder und befeuert ihren musikalischen Eifer auf's Neue; ich ersuche Sie daher, sobald es Ihnen gefällig sein wird, ein Exemplar Ihrer neuen Messe an mich abgehen zu lassen. Seien Sie versichert, daß der Verein die Auszeichnung, womit Sie denselben geehrt, zu schätzen weiß; mit insbesondere aber sei es vergönnt, Ihnen die Hochachtung und unbegrenzte Verehrung an den Tag zu legen, womit ich die Ehre habe Zeit Lebens zu verharren

Euer Wohlgeborenen ergebenster Verehrter

Frankfurth d. 19. Mai 1823.

J. N. Schelble, Musikd. des Vereins.

Die Partitur wurde dem Verein von einigen Mitgliedern zum Geschenk gemacht.

Von Johann Sebastian Bach waren die Motetten: „Ich lasse dich nicht“ und: „Fürchte dich nicht“ in den Jahren 1821, 1824 und 1825 aufgeführt worden. Im Jahre 1828 wagte sich Schelble mit dem Chor an die H-moll-Messe heran, aus welcher am 10. März das Credo gebracht wurde. Schelble selbst beschreibt

*) Unter der „Spitälerkirche“ ist die Heiliggeistkirche zu verstehen. Sie stand neben dem alten Spital zum heiligen Geist, nördlich vom Heiliggeistspital, und wurde im Laufe des Jahres 1840 niedergelegt.